"Wolkenbruch? Nein, Infanteriewetter!"

Auf der InfoDVag des Heeres in Hammelburg

Wiebke Köhler

Gekämpft wird auch bei Platzregen

Wer körperliche Anstrengung scheut, ist bei der Infanterie an der falschen Adresse. Denn: Die Infanterie kämpft zu Fuß, auf den letzten 100 Metern zum Feind, in der Regel unter heftigem Beschuss. Und vor allem bei jedem Wetter, wie wir eine Woche lang erleben durften.

Der General der Infanterie, Brigadegeneral Michael Matz, charakterisiert die Infanterie so: "Infanteristen suchen die Entscheidung auf den letzten Metern mit Blickkontakt zum Feind." Sozusagen Auge in Auge mit dem Gegner. Da ist nicht nur militärisches Können gefragt, sondern auch hohe Fitness und großes Durchhaltevermögen – und sehr viel Mut. Wie wir bald herausfinden sollten. Schneller als uns lieb war.

Was wir ebenfalls schnell herausfanden: Nur selten finden Manöver und Einsätze der Infanterie bei Kaiserwetter und temperierten 25° im Schatten statt; realistischer rückt die Infanterie bei schlechten Sichtverhältnissen oder in der Nacht, bei Eiseskälte oder auch im Regen aus. Im Gefecht wartet keiner auf Schönwetter. Gekämpft wird auch im Platzregen.

Von letzterem konnte ich mich im Juli 2023 bei der InfoDVag des Heeres in Hammelburg, dem Sitz der Infanterieschule der Bundeswehr, selbst überzeugen. Beim sehr wechselhaften Wetter dieses Sommermonats kam es an den unterschiedlichen Stationen im Laufe der Woche vor, dass ich bis aufs Unterhemd nass regnete. Haben die Soldaten deswegen den Ablauf eingestellt? Von wegen! Auf meine bereits deutlich sichtbar durchnässte Nachfrage antwortete einmal der Hauptfeldwebel, der unsere Gruppe kommandierte: "Sie glauben also, das sei ein Gewitter-Platzregen? Nein. Das ist bestes Infanteriewetter!" In diesem Sinne: Lasst die Spiele beginnen!

Das Spiel beginnt: Anreise und Vorabend

Ich habe bisher an die fünfzig Truppenbesuche gemacht und konnte mich daher sachgerecht für die InfoDVag vorbereiten: Keine Minibar auf der Stube, also nehme ich genug Mineralwasser im Kofferraum mit. Auch dabei: Vorhängeschloss fürs Schließfach im Spind. Und weil in manchen Kasernen die Dusche auf dem Gang drohen könnte: Bademantel. Weil du nicht in kompletten Klamotten zur Dusche und wieder zurück auf deine Stube möchtest. Nicht vergessen: Föhn. Ich war also gut vorbereitet auf meine Woche bei der Bundeswehr.

Für Ende Juli hatte die Infanterieschule der Bundeswehr in Hammelburg zu einer Woche als Soldat eingeladen. InfoDVag steht dabei für eine Informationsveranstaltung für Führungskräfte aus der zivilen Welt, die für eine Woche in die

Bundeswehr eintauchen und einen Einblick in den militärischen Alltag mit seinen Herausforderungen erhalten. Der Auftrag dahinter: Positive Multiplikatoren für die Streitkräfte in der Gesellschaft gewinnen!

Also reisten 54 zivile Führungskräfte nach Hammelburg an, darunter Ärzte, Apotheker, Mitarbeiter von Behörden, Gemeinden und Ministerien, einige Polizisten, Journalisten, Unternehmer, Politiker und natürlich auch Mitarbeiter von Rüstungsunternehmen. Mit 14 Frauen war der weibliche Anteil ungewöhnlich hoch. Auch altersmäßig waren alle Kohorten von Ende zwanzig bis Anfang sechzig vertreten. Für mich war es bereits die zweite InfoDVag im Heer: Im Vorjahr hatte ich schon die Woche bei der Panzertruppe in Munster mitgemacht. Da mich aber die Infanterie als Truppengattung ganz besonders anspricht, war ich über die Einladung von Brigadegeneral Michael Matz sehr dankbar und machte mich am Sonntagmorgen frohen Mutes auf den Weg in den Süden.

Sonntagnachmittag in der Kaserne

Die unter der Woche sonst immer verlässlich verstopfte Autobahn war überraschend frei, so dass ich schneller in der Kaserne ankam, als ich erwartet hatte – und als die Kameraden erwartet hatten. Denn als ich ankam, bauten die noch den Meldekopf auf. Doch das störte nicht. Unerschrocken nahmen sie mich in Empfang und teilten mir mit, dass ich doch tatsächlich die erste sei und daher in Gruppe 1 eingeteilt werde. Ich erhielt meine Zugangskarte und wurde auf meine Stube eingewiesen. Weiteres Programm für den Tag: keines. Woher auch? Es ist Sonntagnachmittag in einer Kaserne; da läuft nullkommanichts. Ich konnte also in Ruhe meine Stube beziehen.

Die Stube entpuppte sich als ein Einzelzimmer mit Waschbecken, Schrank, Bett, Tisch, Fernseher (!) und Kühlschrank (!). Toiletten und Duschen wie vorausgeahnt auf dem Gang. Im Bundeswehr-Sprech: Etagentoilette und Etagendusche. Schmunzeln musste ich bei der Besichtigung derselbigen: Da hängt an der Tür ein in Plastik eingeschweißtes Schild mit wahlweise "Mann duscht" auf der einen und "Frau duscht" auf der anderen Seite. Je nachdem, wer gerade die Dusche nutzen möchte, sollte vorher die richtige Seite nach oben drehen, um überraschende Begegnungen zu vermeiden. Typisch Bundeswehr: leicht lustig, aber äußerst praktisch. Dann ging ich raus aus der Kaserne, weil es schönes Wetter war und Sonntagnachmittag und ich noch was sehen wollte.

Weshalb ich den Nachmittag unten in Hammelburg verbrachte. "Unten" deshalb, weil die Saaleck-Kaserne auf dem Lagerberg liegt, der doch ansehnliche 330 Höhenmeter über der Stadt aufragt. Dort droben auf dem Berg ist die sehr weitläufige Kaserne untergebracht; praktisch ein eigener Stadtteil, mit neun Dienststellen der Bundeswehr, darunter auch die Infanterieschule als Gastgeber der InfoDVag. Und hinter der Kaserne dann der riesige Truppenübungsplatz, auf dem infanteristische Fähigkeiten wie der Orts- und Häuserkampf ausgebildet werden und wo Soldaten u.a. den Einzelkämpferlehrgang durchlaufen können. Ich verbrachte einen schönen, sonnigen Nachmittag in Hammelburg, gönnte mir ein Eis und genoss Sonnenschein, Sehenswürdigkeiten und Sonntagsruhe.

Abends war ich dann mit einigen mir bekannten Kameraden in der kleinen, aber sehr bekannten Pizzeria auf dem Lagerberg verabredet. Es ist das einzige zivile Restaurant dort oben, weshalb der komplette Standort dort einkehrt, wenn man mal nicht in der Truppenküche speisen möchte. Es wurde richtig nett. Zu leckerer Pizza gab es gute Gespräche, viel Gelächter und auch die erste Annäherung mit den anderen Teilnehmern der InfoDVag, die peu à peu dort eintrudelten. Das ließ sich alles heiter an. Dennoch wusste ich aus dem Vorjahr: Selten schläft man so wenig wie bei der Bundeswehr. Ich ahnte: Diese Woche wird beinhart. Deswegen sah ich zu, dass ich gegen 22:30h im Bett lag. Wecken war für 05.15h (!) angekündigt und Antreten vor dem Unterkunftsgebäude für 06.00h am nächsten Morgen befohlen. Also sah ich zu, dass ich schnell schlief. Das tat ich. Schnell, aber unruhig. Das lag nicht an der wie erwartet harten Matratze.

Der erste Tag: Rechts um, ohne Tritt, Marsch!

Nach dieser unruhigen Nacht sprang ich schon beim ersten Ton des Weckers wie aus der Pistole geschossen aus dem Bett. Das Anziehen ging schnell – noch hatten wir keine Uniform, die korrekt angezogen werden musste. Bereits um viertel vor sechs sammelten sich vor dem Gebäude zahlreiche andere Teilnehmer. Ein fröhliches Stimmengewirr schlug mir entgegen, als ich dazu stieß. Ein "Hallo, ich bin… – wer bist du denn?" erschallte von allen Seiten. Andere erkannte ich vom Vorabend wieder. Jedenfalls war die Stimmung ausgelassen und die Vorfreude groß.

Punkt sechs Uhr unterbrach die Fanfare der Infanterie aus Lautsprechern am Gebäude der Kommandantur unsere munteren Gespräche. Die Fanfare ist so laut, dass sie jedes Gespräch übertönt. Ich kannte dieses ohrenbetäubende Lautsprecher-Fanal von vorherigen Kasernenbesuchen. Alle anderen offenbar nicht, was die erschrockenen Gesichter zeigten. Währenddessen wurde auf einem zentral gelegenen Rasenstück direkt vor dem Unterkunftsgebäude die Deutschland-Fahne gehisst, gefolgt von der Europa-Flagge. Wir nahmen munter unsere Gespräche wieder auf – nie wieder an den Folgetagen. Denn hinterher wurden wir freundlich aber bestimmt eingenordet: Beim Flaggen-Appell herrscht Ruhe, Blick zur Fahne, man zeigt Respekt. Wir hielten uns nach diesem Morgen daran.

Als der letzte Ton der Fanfare verklungen war, trat eine Gruppe Hauptfeldwebel vor. Sie hatten bislang am Rande gestanden, und ihre Mienen erweckten nicht den Eindruck, dass sie "Hurra!" gerufen hatten, als Freiwillige für eine Woche mit Zivilisten gesucht wurden, während die meisten Kameraden sich im wohlverdienten Urlaub fläzten. "Die stellen sich Spaß bestimmt anders vor", dachte ich.

Einer der Hauptfeldwebel trat vor die Gruppe und bat lautstark um Ruhe. Die Gespräche verstummten, alle schauten gebannt nach vorne. "Guten Morgen! Ich begrüße Sie zu der InfoDVag in Hammelburg!" Er stellte sich und die anderen Hauptfeldwebel vor. Danach sollten wir uns in unseren Gruppen einfinden und aufstellen. Der erste Punkt im Programm stieß bei allen auf Zustimmung: Frühstück! In geordneten Reihen angetreten erschallte das erste Mal für uns, was noch zigfach in den nächsten Tagen zu hören sein würde: "Rechts um, ohne Tritt, Marsch!"

Wie zu erwarten, klappte das nicht wirklich zackig mit unserem ungeordneten Haufen. Da waren eine Menge Akademiker unter uns, Führungskräfte und Manager. Doch einige verwechselten spontan rechts mit links, andere liefen prompt dem Vordermann in die Hacken. Stolpern und unterdrücktes Fluchen allenthalben. Zivilisten halt. Doch da wir noch in ziviler Kleidung waren, übersahen die Hauptfeldwebel unsere Pannen-Video-würdigen Gehversuche großzügig. In Formation rückten wir in sechs Gruppen in die Truppenküche ein.

Dort wartete ein reichhaltiges Angebot an Brot, Aufschnitt und Marmeladen auf uns sowie Joghurt und Müsli, verschiedene Obstsorten und ein großes Tee- und Kaffeesortiment. Und ehrlich – Frühstück habe ich in manch einfacher Pension schon schlechter erlebt.

Die Einkleidung, 12 Kilo schwer

Nach dem Frühstück ging es gruppenweise zur Einkleidung in die Bekleidungskammer. "Kammer" ist ein deutlicher Diminutiv. Denn die "Kammer" ist eine beeindruckend große Lagerhalle. Wir trabten also los mit unserem Laufzettel in der Hand, der alle Kleidungsstücke und Gegenstände auflistete, die wir in Empfang nehmen sollten. Spontaner Gedanke: "Mit dem ganzen Zeug könnte ich einen kompletten Kleiderschrank füllen!" Aber: Der Soldat ist nur so gut wie seine Ausrüstung. Scheint trivial, haben aber auch im Bundestag noch nicht alle erkannt.

Zunächst marschierte jeder von uns in eine Umkleidekabine, um seine Hosenund Feldblusengröße bestimmen zu lassen. Die freundlichen Damen der Bundeswehr waren hilfsbereit, guckten dich einmal an und wussten sofort, welche Körpergröße, Umfang und Kleidergröße du hast. Ebenso schnell erhielten wir drei Feldhosen, drei Feldblusen, 5 T-Shirts, 5 Paar Socken, eine Jacke, jeweils eine Regenschutzhose und -jacke (hatte ich beim letzten Truppenbesuch zurückgewiesen, böser Fehler, mache ich nie wieder), dazu Wärmejacke (braucht im Juli keiner, aber wie gesagt: Weiß man nie bei der Infanterie) und Hosengummis. Alles landete im praktischen Einkaufswagen. Shopping Marke Bundeswehr. Weiter ging's zur Stiefelausgabe: nicht für mich.

Denn zum Glück hatte ich meine gut eingelaufenen und bewährten schwarzen Stiefel vom letzten Jahr in Munster behalten (auch das sollte sich später als Fehler herausstellen); für mich gab es also nur Sportschuhe. Danach folgten Helm mit Tarnflecküberzug, Feldmütze, Handschuhe, Essgeschirr und -besteck, Gürtel, Schutzbrille, Wasserflasche, Rucksack. Das alles wurde beim Check-out gescannt und in einer großen Tasche verstaut, die danach aus allen Nähten platzte und gute 12 Kilo wog. Der Soldat trägt das vielleicht am kleinen Finger und im Laufschritt durchs Gelände, doch wir Zivilisten ... Die Kameraden hatten deshalb ein Einsehen mit uns und stellten kleine Busse zur Verfügung, die uns zurück zu unseren Stuben fuhren. Befehl: Umziehen und in Uniform im Gang vor der Stube antreten! Wir ahnten, dass der darauffolgende Kleiderappell entweder lustig oder tragisch ausfallen würde. Die Ahnung trog nicht.

Unser Hauptfeldwebel nahm peinlich genau jeden einzelnen samt Uniform in Augenschein. Mit erwartbarem Ergebnis: Beim einen saßen die Hosengummis zu tief oder fehlten ganz, der andere hatte seine Stiefel so geschnürt, dass die Schnürsenkel außen herausbaumelten und nur darauf warteten, sich im Gestrüpp zu verfangen. Aufforderung: Seitlich im Schuh verstecken. Bei wieder anderen fehlten noch die Namensschilder oder aber die Taschen an Hose und Bluse standen offen. Mit mildem Lächeln und versiertem Nachdruck korrigierte unser

Hauptfeldwebel den Aufzug jedes einzelnen, bis wir halbwegs wie Soldaten aussahen. Dann ging es zum Formaldienst.

Der Formaldienst: Laufen lernen, Bundeswehr-Style

Draußen vorm Gebäude traten wir wieder an, in langer Reihe, Blick zum Hauptfeldwebel. In den nächsten Stunden wurde uns das richtige Marschieren und einige der im Alltag üblichen Kommandos beigebracht. Dafür stellten wir uns in Formation auf. Heißt: maximal drei Reihen hintereinander, so viele Rotten wie nötig. Und schon ging's los mit den Kommandos. Zunächst einmal: "Richt' Euch!" Damit ist gemeint, dass jeder zum Nachbarn die gleiche Distanz einnimmt, nämlich eine halbe Armlänge. Auch sollte die eigene Reihe geradestehen und die Stiefel der Soldaten in der eigenen Reihe an einer imaginären Linie ausgerichtet sein.

Danach lernten wir, wie man als Soldat bei den Befehlen "Stillgestanden!", "Rührt Euch!" und "Augen geradeaus" zu stehen hat, wo die Hände sind, wohin man schaut. Als wir das alles halbwegs verinnerlicht hatten, marschierten wir in Formation über den Kasernenplatz. So etwas hatten die meisten von uns noch nie gemacht und daher klappte das zunächst auch eher unterdurchschnittlich. Aber wann macht man das als Zivilist schon im normalen Alltag? Im Gleichschritt marschieren? Wir lernten, dass man stets mit links losmarschiert, dass man sich immer am Vordermann ausrichtet und dieser wiederum an seinem Vordermann, ultimativ also an der Person in der ersten Reihe rechts.

In weiser Voraussicht waren uns ganz unterschiedliche Hauptfeldwebel zugeteilt worden, darunter auch einer vom Wachbataillon. Was für ein Kamerad! Wir hatten alle schon mal vom Wachbataillon gehört: Das sind jene gut ausgebildeten Soldaten, die den protokollarischen Dienst im Ministerium versehen. Das ist quasi Deutschlands Garde. Die erledigen die formellen Appelle und sind darin bis auf die achte Stelle hinterm Komma ultra-präzise, weil ständig Dutzende TV-Kameras und die Millionen Augen der Tagesschau-Zuschauer auf sie gerichtet sind, ganz zu schweigen von den Augen der illustren und honorigen Staatsgäste. In anderen Worten: Präzision in Uniform. So viel Exaktheit geht einem irgendwann in die DNA über – was wir schnell zu spüren bekamen.

Ganz ungewohnte Sportart: Marschieren

Denn dieser eine Hauptfeldwebel ließ auch nicht den kleinsten Wackler in der Formation durchgehen, brachte uns im wahrsten Sinne des Wortes in Form, hatte aber wahrscheinlich wegen der zig-millionenfachen Wiederholung der gängigen Kommandos praktisch hinter dem eigenen Rücken eine Eigenart erworben, die mit schöner Regelmäßigkeit für spontane Ausbrüche von Erheiterung in den Reihen führte. Bei "Rechts um, ohne Tritt, Marsch!" zum Beispiel verstanden wir gerade mal "Rechts" und "Marsch". Alles dazwischen verschwamm in einer Melange aus verschwundenen Silben und verschmolzenen Vokalen zu einem prä-verbalen Ausdruck, worauf verlässlich immer einer in der Reihe flüsterte "Was machen wir jetzt? Was hat er gesagt?" und schon ging das Gekicher wieder los. Aber: Gekicher in Formation.

Dem allgemeinen Eindruck nach zu urteilen machte uns Formaldienst nicht den größten Spaß, aber jeder verstand: Muss auch sein, gehört eben dazu. Schließlich will man auf dem Marsch ins Gefecht weder über die eigenen Füße noch über jene des Vordermanns stolpern. Überhaupt: Bevor Sie müde über unsere Gehstörungen lächeln, versuchen Sie doch mal, in einer größeren Gruppe im Gleichschritt zu gehen, nein, zu marschieren. Sie werden schnell merken: Ist nicht so leicht, wie Spötter meinen! Jeder Mensch hat nämlich seine eigene Schrittlänge und sein eigenes Tempo. Diese unterschiedlichen Tempi "in Formation" zusammenzubringen, ist keine leichte Übung.

Trotzdem oder eben deshalb übten wir fleißig den ganzen Vormittag, bis es Zeit zum Essen in der Truppenküche war. Lecker wie immer. Also auf die Truppenküche lasse ich nichts kommen.

Guten Tag, Herr General!

Nachmittags begrüßte uns der Kommandeur der Infanterieschule und General der Infanterie, Brigadegeneral Michael Matz, im Hörsaal der Infanterieschule. Ein wenig seltsam, aber durchaus erwartbar: Auch das wurde vom organisierenden Oberstleutnant Wischnewski zuerst mit uns geübt: "Wenn der General Matz hereinkommt, wird er laut 'Guten Tag Hörsaal 11' sagen. Sie antworten bitte mit einem lauten 'Guten Tag Herr General!' und setzen sich hin", so der Oberstleutnant. Und natürlich übten wir das dann auch erst: Höflicher Gruß, hinsetzen. Zweimal geübt, wie in der Vorschule.

Andererseits: Es ist sehr angenehm, unter Menschen zu sein, die gewisse Benimmregeln einhalten und damit die Grundlage jeglicher Zivilisation respektieren. In den meisten Konzernen gibt es das so nicht. Da kommt zum Beispiel der Finanzvorstand ins Meeting, grüßt (vielleicht) beim Betreten des Raums, während ein Drittel der Teilnehmer stumm am Handy daddelt, ein Drittel etwas Kryptisches in den nicht vorhandenen Bart murmelt und ein weiteres Drittel geistig abwesend ist. Nicht so hier.

Als dann unser gesamter Hörsaal der Anweisung und Übung folgend den Brigadegeneral laut und wie aus einer Kehle zurückgrüßte, musste ich schmunzeln: "Wie schön wäre das, wenn solche Gepflogenheiten auch im Firmenalltag möglich wären." Das hätte ich mir bei der einen oder anderen großen Firmenveranstaltung durchaus gewünscht.

Der Brigadegeneral erläuterte schmissig und gut gelaunt die Aufgaben der Infanterie und der Ausbildung an der Infanterieschule. Im Anschluss gab uns Oberstleutnant Wischnewski einen umfassenden Einblick über den Ablauf der Woche. Das Programm las sich spannend und war genauso, wie ich es mir gedacht hatte: vollgepackt bis oben hin! Komplett durchgetaktet von morgens um 6h bis abends um 23h.

Ja wirklich, bis elf Uhr nachts Programm. Früh ins Bett kamen wir nie. Auch deshalb, weil wir pro Etage mit ganz vielen Leuten nur drei Duschköpfe hatten. Da hat das Duschen dann auch noch viel von der kostbaren Zeit des Tages verschlungen – oder erforderte ausgeklügelte taktische Planung. Nebenbei erkannte ich dabei auch, warum die Leute bei der Bundeswehr allesamt kurze Haare haben.

Da verliert man nicht auch noch Zeit mit Föhnen und kommt schneller ins Bett: Das zahlt aufs Schlafkonto ein.

Die Letzten beißen die Hunde

Später am Tag ging es draußen weiter mit den militärischen Antreteformationen, mit verschiedenen Antrete- und Richtübungen wie auch mit Marschieren im Gruppenrahmen. "So wichtig das auch ist, als Grundlage des militärischen Marschierens, meine Lieblingsdisziplin wird das nicht", dachte ich mir. Das lag vor allem daran, dass wir von einem der Hauptfeldwebel in Vorbereitung auf das anstehende Gelöbnis nach Körperlänge geordnet wurden: die ganz großen Kollegen nach vorne, die kleineren nach hinten. So ergaben sich 16 Reihen; ich landete mit meinen stolzen 168cm in Reihe 15. Die Erfahrenen wissen, was jetzt kommt.

Die langen Kerle vorne marschierten los und nach drei Schritten waren wir hinten abgehängt. Weil die großen Kameraden vorne in ihrem normalen Schritt-Tempo gingen, ganz entspannt, während ich hinten schon fast joggen musste, um den Gleichschritt zu halten. Als es dann auch noch den Hügel hochging, musste ich nach einigen Hundert Metern abreißen lassen und feststellen: Um mit 12kg Rucksack im Laufschritt den Hügel hoch zu hetzen, dafür reicht meine Kondition aktuell nicht. Bedauerlich, aber wahr.

So ging es einige Stunden dahin, bis wir uns nach einem schnellen Abendessen für die Abfahrt zum Schloss Saaleck vor dem Unterkunftsgebäude versammeln sollten. "Alle mit Gepäck auf den Bus aufsitzen!" lautete das Kommando. In dem mittelalterlichen, kopfsteingepflasterten Schlosshof der Burg Saaleck fanden sodann die Vorbereitungen für unser feierliches Gelöbnis statt.

Das Gelöbnis: Wir werden Oberleutnant

Oberstleutnant Bonin, Inspektionschef I. Inspektion, ging mit uns die Details für das Gelöbnis durch. Ein kompliziertes Protokoll von unzähligen Schritten, bei dem wir Teilnehmer zum Glück nur am Platz stehen mussten, entweder im "Stillgestanden!" oder im "Rührt Euch!" Wir mussten praktisch nichts anderes machen als stillstehen. Doch das schien keine wirklich leichte Übung zu sein.

Denn der Oberstleutnant ermahnte uns eindringlich: "Egal, wie das Wetter sich heute Abend entwickelt, ob es regnet oder die Sonne scheint, ich will von Ihnen keine Bewegung sehen. Sie bleiben absolut stillgestanden stehen. Sie verscheuchen keine Biene oder Fliege, die sich auf Ihre Nase setzt. Sie hampeln nicht von einem auf das andere Bein. Sie bleiben unbeweglich stehen!" So sein Befehl. "Jawohl", unsere Antwort.

Nach einer kurzen Trinkpause wurde es ernst. Alle nahmen ihre Stellung ein. Es ging los. Erst marschierte der Ehrenzug aus der Kaserne mit der Truppenfahne ein, musikalisch begleitet vom Heeresmusikkorps. Dann entfaltete sich das Zeremoniell, so wie geübt. Wir standen still. Oberstleutnant Eichhorn, Kommandeur der Lehrgruppe A, hielt eine sehr gute Ansprache, verschiedene Märsche wurden gespielt. Wir standen stocksteif. Eine Abordnung unseres Hörsaals trat vor zur Fahne. Von allen Teilnehmern wurde das Gelöbnis laut gesprochen, während

die Abordnung die Deutschlandfahne dabei berührte. Anschließend schmetterten alle die Nationalhymne, die das Musikkorps spielte.

Aus Dutzenden Kehlen unisono das Gelöbnis zu hören, da kriegt man schon eine Gänsehaut. Und dann die Nationalhymne: Wann singen wir die schon? Mich – und alle anderen – hat das berührt. Wenn man da so steht und laut mitsingt, versteht man nicht so recht, warum wir das als Nation so selten machen. Und dann, noch während wir das Gelöbnis sprachen, passierte was?

Es fängt wieder an zu regnen

Die Schleusen des Himmels öffneten sich und ich linste – natürlich bewegungslos – aus den Augenwinkeln auf meine Nebenmänner: "Jetzt bin ich mal gespannt, ob einer zuckt", dachte ich noch. Aber nein! Nicht einer. Die Ansage des Oberstleutnants hatte jeder aufgesogen. Wie jetzt den Regen. Alle Teilnehmer neben mir standen weiter still – und der Wettergott hatte bald ein Einsehen und beließ es bei einem kleinen Schauer, der nur die oberste Schicht meiner Kleidung nass regnete. Sozusagen Wettersegen von oben.

Nach dem Gelöbnis wurde uns vom Brigadegeneral unser temporärer Dienstgrad verliehen: Oberleutnant. Dafür ging der Brigadegeneral reihum zu jedem Teilnehmer, beglückwünschte ihn zum neuen Dienstgrad, die Dienstgradabzeichen wurden auf die Feldbluse gezogen, es gab einen Klaps auf die Schulter und damit waren wir Oberleutnant. Das ist man auch nicht alle Tage; das ist schon was, da wächst man automatisch drei Zentimeter. Als ich an der Reihe war, freute ich mich sehr über die sehr persönlichen Glückwünsche von Brigadegeneral Matz und die kleine Frotzelei, für die wir beide die Zeit fanden. "Das war eine sehr gelungene, würdige Veranstaltung", dachte ich und war dankbar für diesen schönen Moment. Erlebt man nicht jede Woche.

Nun ging es in den informellen Teil des Abends über – es stand eine Weinprobe des Weinguts Lange an. Dazu versammelten wir uns alle in einem beeindruckenden Gewölbe, in dem an langen Tischen und Bänken alles für uns vorbereitet war. Viele Stunden später, nach acht verkosteten Weinen, vielen neuen Bekannten und viel Gelächter endete dieser erste Tag. Ich fuhr mit der ersten Gelegenheit zurück in die Kaserne, war es doch schon 23h durch. Im Kopf rechnete ich mir aus, wie schnell ich beim Duschen sein könnte, wie schnell ich im Bett liegen würde und wieviel Schlaf dann übrigblieb. Im Ergebnis jedenfalls nicht genug. Obwohl ich – dank herausragender taktischer Finesse – als eine der ersten unter der Dusche stand.

Tag 2 - Hörsaal, LeTraBahn und AGSHP

Um 5.55h stoße ich die Gebäudetür nach draußen auf und trete zu den anderen, die sich bereits vor dem Unterkunftsgebäude versammelt haben. Hinter mir strömen weitere Teilnehmer nach draußen. "Wow, pünktlich sind wir alle", denke ich. "Da kriegt keiner der Hauptfeldwebel die Gelegenheit, nochmal lauthals 'Antreten!' in die Gänge zu brüllen."

Schnell findet sich jeder an seinem Platz in Reihe und Rotte ein. Als um punkt 6h abermals die ohrenbetäubende Fanfare der Infanterie erschallt, nehmen wir alle

Haltung an, Gespräche werden eingestellt, Blick zur Fahne – das machen wir nach dem peinlichen Moment vom Vortag nun alle ganz automatisch. Innerlich muss ich schmunzeln: Wie schnell man doch die Gepflogenheiten des neuen Umfelds übernimmt! Und überhaupt: Wozu hat man eine Nationalflagge, wenn man ihr nicht die gebührende Achtung zukommen lässt?

Der heutige Vormittag ist Vorträgen zu den laufenden Bundeswehr-Einsätzen und zur hoch aktuellen und doch ziemlich bedrückenden Bedrohungssituation an der NATO-Ostflanke gewidmet. Vertreter aus dem Einsatzführungskommando wie aus der militärischen Nachrichtenaufklärung der 10. Panzerdivision begeistern uns mit Ausführungen, die man in dieser Dichte und Fachkompetenz in den Leitmedien schmerzlich vermisst. Die Vorträge sind so aktuell und mitreißend, dass sich daran eine intensive Diskussion anschließt. Darüber wird es Mittag. Essen fassen. Immer ein Anlass zur Freude für den seinen harten Dienst versehenden Soldaten – ich ertappe mich, wie ich schon halb soldatisch denke. Vor allem mein Magen.

Nachmittags geht es wieder raus. Die Gruppen werden neu aufgeteilt, was eine schöne Idee ist. So findet man immer wieder neue Leute neben sich. Auf diese Weise lernte ich fast alle der immerhin 54 Teilnehmer kennen; Kameradschaft live, sozusagen. Dank dieser rotierenden Neuaufstellung kam jeder auch mit Teilnehmern in Kontakt, mit denen er bisher keine Gelegenheit zum Austausch hatte.

Ich werde also neu eingeteilt und finde mich in jener Gruppe wieder, die zur LeTraBahn marschiert. LeTraBahn – das steht für Lehr- und Trainingsanlage. Hierbei handelt es sich um eine Hindernisbahn besonderer Art, auf der durch Arbeiten in der Gruppe und Lösen von Problemen praktischer Art das Überwinden von Hindernissen unter Verwendung verschiedenster Hilfsmittel geübt wird. Klingt trocken, ist aber schockierend praktisch, wie wir alsbald feststellen durften. Die Teilnehmer sollen dabei erleben, wie sie durch ihr Auftreten und Verhalten die Leistung ihrer Gruppe wesentlich beeinflussen und damit maßgeblich über Erfolg und Nichterfolg entscheiden. Kurzum: Es geht um Führung und Team Building.

Wir marschieren in Formation dorthin. Das klappt inzwischen – Dank Formaldienst – ganz gut. Es geht bergab und ich denke nicht zum ersten Mal: "Meine alten Stiefel sind wohl doch eine Nummer zu klein." Ständig stoße ich vorne gegen den Schuh, was meine Zehen nicht allzu schätzen. Das nächste Mal nehme ich in der Kleiderkammer wohl doch lieber neue Stiefel. Aber was soll's – Infanterie klagt nicht, sondern zieht durch! Als wir an der LeTraBahn ankommen, sind über uns was? Es sind dunkle Regenwolken aufgezogen.

Führung von vorne

Doch zunächst ziehen wir in einer kleinen Halle unter, die aus nicht näher diskutierten Gründen randvoll mit Mörtelstaub ist. Dort erläutert der diensthabende Stabsfeldwebel die Hindernisbahn: "Jeder zieht sich jetzt bitte um. Die Stiefel aus, die Sportschuhe an. Alles muss aus den Taschen der Uniform raus. Die Rucksäcke bleiben hier in der Halle. Und ziehen Sie Ihren Nässeschutz an! Zeitansatz: 5min!" Fünf Minuten zum Umziehen sind für ungeübte Zivilisten kein

Pappenstiel, die sich im zivilen Alltag dafür gerne man die doppelte, wenn nicht dreifache Zeit vor dem Ankleidespiegel aufhalten.

Deshalb ziehen sich jetzt alle im Eiltempo um und stehen exakt nach Ablauf der 5-Minuten-Frist in Sportschuhen und Nässeschutz parat. In dem Moment stößt Brigadegeneral Matz zu uns. "Führung von vorne!", denke ich, "zentrales Führungsprinzip. Großartig, dass der Kommandeur sich selbst die Zeit nimmt und mit vor Ort ist!"

Und exakt in dem Augenblick, als wir die kleine Halle verlassen, fängt es an zu schütten. Aber richtig. Es kübelt. Ein veritabler Gewitter-Platzregen! Am Horizont zuckt ein Blitz, wir zucken auch. Wir Zivilisten ertappen uns dabei, wie wir ganz automatisch Unterstand, Trocken- und Sicherheit suchen. Intuitiv sind wir gedanklich bereits auf halbem Weg zurück in die Halle. Doch inzwischen sind wir so gewitzt, dass wir erst einen Rundblick wagen: Keiner der Soldaten bewegt sich. Mittendrin steht der Brigadegeneral. Im Regen. Ungerührt, als wollte er sagen: "Wenigstens regnet es nicht."

Da der Brigadegeneral eisern stehen bleibt und sich durch das bisschen sturzartiger Sintflut nicht aus der Ruhe bringen lässt, machen wir es ihm nach – und stehen binnen zwei Minuten bis aufs Unterhemd nassgeregnet da. Aber stolz sind wir schon. Ich denke unwillkürlich: "Wahnsinn, normalerweise flüchte ich jetzt in den nächsten Unterschlupf. Aber hier bleibe ich einfach im Gewitterguss stehen. Habe ich zuletzt als Kind gemacht!" Und mache eine überraschende Entdeckung: Ist man erst einmal bis auf die Unterwäsche pitschnass, ist das dann auch egal.

Keiner der Soldaten um uns herum verzieht auch nur eine Miene. Wir auch nicht. Das ist Infanterie: Klappe zu und durchziehen! Infanterie ist Freiluftsport, bei jedem Wetter, bei Tag und Nacht, im Schneesturm wie in der größten Gluthitze. Wahrscheinlich ist das jedem Bundesbürger klar – rein theoretisch. Doch erst, wenn man das selber mal mitgemacht hat und bis auf die Haut durchnässt in vollem Geraffel in tosendem Regen stand, versteht man das wirklich, buchstäblich hautnah. Da nützt Wissen gar nichts, das muss man selber mitgemacht haben.

Auf der Hindernisbahn

Unsere Gruppe bewältigt nacheinander zwei verschiedene Hindernisse, bei der jeweils eine mit Wasser gefüllte Grube überwunden werden muss. Als Hilfsmittel stehen Reifen, Holzbalken und eine Kiste zur Verfügung. Kaum ist die Aufgabe erklärt und aufgegeben, setzt das Erwartbare ein. Durcheinander.

Zwar wurde ein Gruppenführer aus unserer Mitte benannt. Doch der kann sich schon 60 Sekunden nach seiner Ernennung nicht mehr gegen die spontan einsetzende "Meinungsvielfalt" durchsetzen.

Auf gut Deutsch: Alle reden durcheinander, es fallen drei Lösungsvorschläge pro Sekunde. Es herrscht Unordnung statt zielgerichteter Führung. Führung, welche die nötigen Aufträge für jeden einzelnen verteilt. Spontanes Stimmengewirr, keiner hört dem anderen zu, einige sagen gar nichts. Frustration setzt ein. Fazit: Von Führung keine Spur. Beim zweiten Hindernis wird das ein wenig besser, dennoch:

Mit militärischer Führung hat das nichts gemein. Man merkt, dass wir zivilen Führungskräfte weniger führen als wir uns gemeinhin zugutehalten. Wir legen zu viel Wert darauf, jeden mit einzubeziehen, jede Meinung zu hören, ohne dann eine klare Entscheidung zu treffen; zu schnell werden eingeschlagene Wege wieder verworfen oder mittendrin abgebrochen.

In der Nachbesprechung mit dem Stabsfeldwebel wird das besonders deutlich. Er erläutert, wie wir es hätten machen sollen: "Wer führt, fordert die Gruppe dazu auf, ihre verschiedenen Ideen mitzuteilen, um das Problem zu lösen. Er tritt dabei einen Schritt zurück, um den Gesamtüberblick zu behalten. Hat jeder seinen Vorschlag eingebracht, kann der Gruppenführer auch mal sagen: 'Haltet die Klappe! Wir machen das jetzt wie folgt'. Danach teilt er die Leute für die nötigen Aufgaben ein." Manchem geht ein Licht auf. Infanterie ist kein Debattier-Club. Infanterie packt Aufgaben an und löst sie. Pronto. Insofern war das eine wirklich gute Station, trotz des Regens. Alle stimmen hinterher zu: Ja, so hätte man das machen müssen! Aber so erlebt das auch keiner von uns täglich im Büro. Da läuft das meist ganz anders ab – ich bin mir nicht sicher, ob besser.

Nach den Übungen blieb bis zum Abmarsch nicht mehr viel Zeit, so dass es nicht alle schafften, sich in der Halle "trocken zu legen", d.h. umzuziehen. Ich war klitschnass, aber zog mich nicht um, denn wie gesagt: Wenn man erst mal klitschnass ist, stört das kaum noch. Ich tauschte lediglich die Feldbluse; die Sonne trocknete den Rest. Einige sprangen schnell in ihre Militärstiefel und schon marschierten wir zum AGSHP, dem Ausbildungsgerät Schießsimulator Handwaffen/Panzerabwehrhandwaffen. Dort angekommen ließ uns der Major antreten, der das Schießen beaufsichtigte.

Das Antreten hat generell den Vorteil, dass man im Überblick schnell Vollständigkeit feststellen kann – oder eben nicht. Wie jetzt. Der Herr Major stellt konsterniert fest, dass uns beim Marsch von dort nach hier offensichtlich einige Teilnehmer abhandengekommen sind. Wir schlussfolgern gemeinsam: Die nutzen hier wohl die Gelegenheit für einen schnellen Toilettengang und für ein etwas ausgedehntes Umziehen, weil das auf der LeTraBahn zeitlich nicht drin gewesen war. Also befiehlt der Major: "Auf der Stelle 5min Pause". Bedeutet: Jetzt bitte nicht groß durch die Gegend wandern oder weglaufen, sondern auf der Stelle bleiben. Aber man darf sich unterhalten.

Bei den Einzelkämpfern

Als die gegebenen 5min allerdings verstreichen, ohne dass alle der absenten Teilnehmer aufgekreuzt wären, weist der Major eine Teilnehmerin an, den säumigen Kollegen "Beine zu machen". Sie sprintet prompt zur Tür des Gebäudes und jeder von uns denkt jetzt: Die geht jetzt da rein und bittet die da drin, sich zu sputen. Doch nein, sie rennt zur Tür, reißt diese schwungvoll auf und brüllt mit einer markerschütternden Stimme, die jedem Hauptfeldwebel zur Ehre gereichen würde, ins Innere des Gebäudes: "Jetzt aber Beeilung da drin!" Das war unerwartet. Wir prusten alle los. Der Major knochentrocken: "Prima, Sie leben sich ja schnell bei uns ein!" Das Gelächter steigert sich. Leicht verdattert erscheinen endlich die vier fehlenden Teilnehmer in der Tür und schließen im Laufschritt zu uns auf.

In den folgenden Stunden wurde jeder Teilnehmer in das Gewehr G36 eingewiesen und konnte im Stehen, im Liegen und knieend seine Treffgenauigkeit im Simulator erproben. Alles in Vorbereitung auf den nächsten Vormittag, an dem scharf geschossen werden soll.

Am Abend ein weiteres Highlight: Wir sind bei den Einzelkämpfern eingeladen. Mit dem Bus verlegten wir raus ins Gelände. Dort erwartete uns der Ausbilder des Einzelkämpfer(EK)-Lehrgangs. An verschiedenen Stationen erläuterte er, wie man sich im Gelände einen halbwegs witterungsfesten Unterschlupf baut, der unentdeckt bleibt. Er zeigte verschiedene Möglichkeiten, wie man Feuer macht und wie man eine Feuerstelle so anlegt, dass sie bei Nacht nicht über Kilometer hinweg vom Gegner aufgeklärt werden kann – was im Gefecht Todesfolgen hätte.

Bei der dritten Station sollten wir mit anpacken: Essenszubereitung. Auf verschiedenen Schnittbrettern lagen verschiedene Gemüse, die wir verarbeiten sollten. Karotten, Zucchini, Paprika. Uns knurrte kollektiv der Magen am Ende dieses langen und teilweise durchnässten Tages. Also schnippelten wir munter drauf los. Alles landete in einer Suppe, die der Spieß schon angesetzt hatte. Dazu schmiss er – ganz untypisch für den EK-Lehrgang – den Grill an. Auf diesem grillten lecker Bratwürstchen und brutzelnde Steaks. An einem Lagerfeuer genossen wir die Mahlzeit unter freiem Himmel mit großer Wonne. Um 21.30h klang der Tag aus – was ein Euphemismus ist. Wir plumpsten alle todmüde ins Bett. Aber das war es wert gewesen: Ein Tag voller Erlebnisse, wie man sie bei keinem Abenteuer-Urlaub erlebt.

Tag 3 – der grüne Tag

An diesem Tag fanden alle Programmpunkte draußen statt. Deswegen wird er auch der grüne Tag genannt. Bereits früh morgens ging es raus zur Standortschießanlage. Das am Vortag im Schießsimulator geübte G36-Schießen sollte heute mit scharfem Schuss fortgesetzt werden. Sorgenvoll blickte ich zum Himmel – da brauten sich schon wieder dunkle Wolken zusammen. Natürlich.

Bei der Schießanlage angekommen befahl der begleitende Major das Antreten. Weil einige der Teilnehmer nach der Busfahrt noch nicht wieder ihre Feldmützen aufhatten, meinte er trocken: "Wir sind hier nicht bei der Luftwaffe. Bei uns wird die Mütze aufgesetzt!" Gekicher in den Reihen. Die Stimmung war gut.

Dann übernahm Oberstleutnant Wischnewski und erläuterte uns den Ablauf des Tages. Auf die Sorgen einiger Teilnehmer bezüglich ihrer Trefferqualitäten beruhigte er uns: "Machen Sie sich mal keine Sorgen. Wir sind da niveauflexibel!" Bitte was? Nun brach erst recht Gelächter aus. "Niveauflexibel" – für mich das prägende Wort dieser InfoDVag.

Panzer mit Toilette

Wieder wurden wir in zwei große Gruppen eingeteilt. Ich gehörte zu jener, die zunächst in einem angrenzenden Gebäude blieb. Dort demonstrierten verschiedene Soldaten das IDZ, die Ausstattung des Soldaten mit der "Infanterie der Zukunft". Unterm Strich eine sehr schwere Weste mit viel technischer Ausstattung, die vollgepackt mit Munition, Akkus und weiteren Geräten ca. 25 kg wiegt. Der

"Infanterist der Zukunft" schleppt ganz schön was mit sich rum. Auch bekamen wir eine Einweisung in verschiedene Waffentypen, in Nachtsicht- und Restlichtgeräte und konnten auf einen GTK Boxer aufsitzen, der vor dem Haus parkte. Ein durchaus beeindruckendes, wenn auch stellenweise seltsames Gefährt.

Der GTK Boxer ist, nüchtern betrachtet, ein gepanzerter Rad-Transportpanzer für die Infanterie, in dem bis zu neun Mann Platz finden. Der Boxer hat einen 560L Tank, mit dem er 1.000km weit kommt, muss aber alle 800km die Reifen wechseln. Es gibt einen Teekocher an Bord, Anschnallgurte mit Airbag und eine Brand-Unterdrückungsanlage. Wie uns der erklärende OStFw schmunzelnd erzählt, hat er sogar eine Toilette mit einem Shitbag.

Diese schlichte Info löst bei uns allen angestrengte Denkvorgänge aus, die wir wie die Sardinen in der Büchse im Boxer eingepfercht sitzen: Der Platz hier drin ist so eng, dass man sich selbst ohne Rucksack und Waffe kaum von hier nach dort bewegen kann. Auf Tuchfühlung mit den anderen ist man sowieso ständig. Ich mag mir also nicht vorstellen, wie sich ein Soldat mit einem dringenden menschlichen Bedürfnis in voller Montur an allen Kameraden vorbei überhaupt zur Toilette durchwühlen kann; von Privatsphäre bei der Verrichtung des privaten Geschäfts einmal ganz zu schweigen. Und was das umgekehrt für die Kameraden bedeutet, die mit an Bord sind, während einer von ihnen die Überreste zum Beispiel eines reichhaltigen Mittagessens rückwärtig entsorgt – Sie wissen, was ich meine. Die Bord-Toilette scheint mir eher eine gut gemeinte, aber wenig praktikable Idee zu sein, außer in der allergrößten Not.

Als wir so um den Boxer herumstanden und die Praktikabilität seines stillen Örtchens diskutierten, fing es pünktlich wieder an zu regnen. Und wieder waren wir in Rekordzeit gut eingeweicht. Doch ausgerüstet mit Nässeschutzjacke und Kapuze ließ sich das aushalten. In diesem Moment wurde meine Gruppe zur Schießbahn gerufen. Kurz überlegte ich, auch noch die Nässeschutzhose anzuziehen. Mir war aber das erneute Umziehen, während ich noch Stiefel an den Füßen hatte, zu umständlich, also ließ ich es drauf ankommen. Eine pragmatische Entscheidung, leider ohne meteorologische Fundierung, wie sich gleich herausstellen sollte.

Auf der Schießbahn

Als wir nämlich oben bei der Schießbahn ankamen, öffneten sich die Regenschleusen erst so richtig. Innerhalb weniger Minuten waren wir klitschnass. Schon wieder. Bis aufs letzte Hemd. Wahrscheinlich fragt der Infanterist beim Lesen dieser Zeilen: "Was hat sie denn immer mit dem Regen?" Das ist halt der Unterschied zwischen Profi und Amateur.

Als ich dann mit Schießen dran bin, mich auf die vollgesogene Matte beim Schießstand lege und mir der Regen auf den Rücken und die Beinrückseite trommelt, wird mir klar: Danach steht ein kompletter Klamottenwechsel an, inklusive Unterhose.

Doch nun: Konzentration! Jeder bekommt fünf Schüsse zum Einschießen frei, danach zählen die nächsten zehn Schüsse stehend, liegend und knieend für den Schießpokal. Ich selbst rechne mir dabei keine Chancen aus: Zum einen haben wir einige Jäger und Mitglieder in Schützenvereinen in der Gruppe; zum anderen hätte ich morgens vielleicht doch andere Kontaktlinsen einsetzen sollen. Nun kommt auch noch der Regen dazu, der Wassertropfen auf dem Visier hinterlässt. Konsequenz: Ich sehe mein Ziel nur mittelmäßig scharf. Trotzdem versuche ich mein Glück, verziehe meine Schüsse aber leicht nach oben rechts.

Viel zu schnell ist das Schießen vorbei. Ich geselle mich zu den anderen, die fertig sind. Gemeinsam warten wir im Regenschauer auf jene, die noch auf der Bahn sind. Alles am Körper ist nass, die Nässe quietscht praktisch zwischen Haut und Uniform. Auch wenn es ungewohnt ist, alle halbe Stunde eingeweicht zu werden – so ist das Soldatenleben. Man gewöhnt sich dran, wird am Ende halb amphibisch und es wachsen Schwimmhäute zwischen den Zehen. Nimm's mit Humor! Nicht nur ich: Die Stimmung ist in beiden Gruppen nach wie vor heiter.

Als alle fertig geschossen haben, geht es zurück zum Startplatz. Dort hat der Spieß – im Moment ist es ausnahmsweise trocken – das Mittagessen im Freien aufgebaut. Aus dem PickPott bzw. dem Bundeswehr-Essgeschirr nehmen wir lecker Schnitzel, Kartoffelsalat, Himbeerkaltschale, Joghurt und Obst entgegen, Kaffee, Tee und Getränke sowieso. Lecker wie immer bei den Kameraden!

Kommt nicht in die Tüte!

Für die Abendverpflegung hatte uns Oberstleutnant Wischnewski "die berühmte weiße Tüte" angekündigt. "Die ist nicht gut, da kann man reden, wie man will. Sie gehört aber zum soldatischen Alltag. Deswegen erhalten Sie die auch für heute Abend. Aber: Vielleicht wollen Sie doch mal bei der Pizzeria gegenüber der Kaserne vorbeischauen?" Also reihten wir uns alle auf und nahmen jeder eine weiße Tüte in Empfang. Mein Blick hinein bestätigte die Einschätzung vom Oberstleutnant. Da würde ich abends doch nach einer Alternative zu verschweißtem Käse, labberigem Weißbrot und schrumpeligem Apfel suchen.

Am Nachmittag ging es für meine Gruppe zunächst zur Lehrsammlung Infanterie. War wirklich super. Durch den versierten Experten auf dem Gebiet, Stabsfeldwebel Schubert, erhielten wir einen umfassenden historischen Überblick zur Infanterie, über die Entwicklung der ersten Handfeuerwaffen, Uniformen, Taktiken und Ausrüstung. Der Stabsfeldwebel glänzte mit unglaublichem Detailwissen, das er sehr unterhaltsam und schwungvoll vortrug, so dass wir gebannt seinen Ausführungen lauschten. Hat echt begeistert.

Als wir nach zwei Stunden nach draußen traten, fing es – raten Sie mal! – wieder an zu regnen. Mittlerweile merkten wir das gar nicht mehr und zogen zum Kletterturm. Dort ging es bei Nieselregen um eine Mutprobe und um Geschick, denn: Zwischen zwei Türmen in ca. 12m Höhe waren zwei Seile gespannt. Eines, auf dem man steht, ein anderes zum Festhalten. Die Aufgabe bestand darin, über das Seil von einem zum anderen Turm zu gelangen. Nicht jeder war schwindelfrei oder sportlich fit genug, um da mitzumachen. Diejenigen, die es sich zutrauten, kamen aber "stolz wie Oskar" auf der anderen Seite an. Für uns eine echte Überwindung, für den Infanteristen Alltag.

Es folgte eine weitere Station zum Umgang mit Verwundeten. Die Sanität erklärte das allgemeine sanitätsdienstliche Vorgehen bei Einsätzen. Uns wurde der Verwundetentransport vorgeführt, auch wurde das Anlegen des Tourniquets geübt. Wir erhielten einen Einblick in die TCCC, die Tactical Care unter Fire, und in die Rettungskette in Einsätzen. Echte medizinische Profis! Man vergisst in der öffentlichen Würdigung oft jene mutigen Kameraden, die unsere Verwundeten aus einer heißen Zone herausholen, ins Lazarett fliegen, fahren oder tragen und sie dann versorgen.

Die Stationen zogen sich bis in den Abend. Dann wurden wir für den Tag entlassen. Für mich war klar: Erstmal duschen, Sachen wechseln, die berühmte weiße Tüte ignorieren und ab in die Pizzeria! Pizza – eine der kleinen Freuden des Infanteristen.

Tag 4 – Orts- und Häuserkampf

Den Vormittag verbrachten wir im Hörsaal der Infanterie. Der Kommandeur des Ausbildungskommandos, Generalmajor Hochwart, erläuterte die Ausbildungswege und -vielfalt im Heer. Daran schloss sich ein Vortrag des Amtschefs aus dem Amt für Heeresentwicklung an. Was der von der Bundeswehr beschützte Zivilist in solchen Insider-Vorträgen an Wissen vermittelt bekommt, wird selten sonst im gesamtgesellschaftlichen Informations- und Bildungssystem vermittelt. Man fragt sich warum und ahnt die Antwort: Interessiert die Beschützten nicht (erst, wenn die Sirenen heulen).

Nach dem Mittagessen wurde es ernst, es folgte das unbestrittene Highlight der Woche: Wir verlegten mit Bussen nach Bonnland. Das ist eine mitten auf dem Truppenübungsplatz gelegene komplette Ortschaft mit feinen kleinen Straßen und hübschen kleinen Fachwerkhäuschen, die in den 30er-Jahren von der dort lebenden Bevölkerung aufgegeben wurde. Bis zum heutigen Tag vollständig erhalten bietet sie alle Möglichkeiten für den infanteristischen Häuserkampf.

In meiner Gruppe erlebten wir zuerst die Station "Marsch mit Kfz". Das meinte: Wir durften auf die bereitgestellten Mungos, TPZ Fuchs und den GTK Boxer aufsitzen. Ich stelle wieder mal innerlich schimpfend fest: Es ist nicht so leicht, mit all dem Zeug am Körper zügig in den Boxer ein- und auszusteigen! Damit ging es raus auf den Truppenübungsplatz. "Ein herrliches Gefühl, im Boxer über die Prärie zu rauschen!", denke ich. Mir hüpft das Herz vor Freude. Einige dürfen bei rasender Fahrt sogar oben zur Luke rausgucken.

An der zweiten Station wartete der Orts- und Häuserkampf auf uns. Wir alle legten Tarnschminke an, erhielten eine eigene Kevlar-Weste, die gute 15kg wiegt; auch bekommt jeder eine Waffe. Ungeladen natürlich. Derart ausgerüstet lautet die Aufgabe: Haus erstürmen! Mach ich im Alltag recht selten, also: Wie soll das gehen? "Immer dem Ausbilder nach", denke ich. Dieser nimmt nicht die Tür – wir klettern übers Fenster rein. Lektion: Die Gefahr lauert hinter jeder Tür, in unmittelbarer Nähe, in jeder Ecke, die Distanz zum Gegner ist minimal und tödlich. Im Häuserkampf von Haus zu Haus, von Zimmer zu Zimmer hat der kämpfende Infanterist nur Sekundenbruchteile Zeit, um zu reagieren. Sekundenbruchteile (und eine gute Ausbildung), die über Leben und Tod entscheiden. Im Kino sieht das anders aus.

Deutlich pittoresker und distanzierter. Hier im echten Häuserkampf jedoch geht der Puls ab der ersten Sekunde durch die Decke, das Adrenalin schießt ins Blut und erst nach etlichen Minuten fällt dir auf, dass dieses wummernde Pochen in deinen Ohren kein Mega-Bass-Woofer, sondern dein eigener Herzschlag ist. Selbst wenn man weiß, dass das alles nur Übung ist: Wie gut, dass der Ausbilder in Reichweite ist. Und cool wie ein Kühl-Akku.

Er demonstriert, wie jeder Raum so sorgfältig durchsucht wird, dass keiner eine böse Überraschung erlebt. Er zeigt uns, wie man nach hinten sichert, wie man sich in Treppenhäusern bewegt. Kleinigkeiten, an denen das eigene Leben hängt und das der Kameraden.

Feindkontakt

An der dritten Station – der Infanteriekampfbahn – geht es richtig zur Sache. Die Lage: Unsere Kameraden sind in Feindkontakt geraten. Sie benötigen unsere Unterstützung und weitere Munition.

Der Gruppenführer befiehlt Laufschritt: Eile ist geboten, wir dürfen die unter Beschuss stehenden Kameraden nicht warten lassen, weil ihr Überleben daran hängt. Jede Sekunde zählt. Wir sprinten also los, mit der kompletten Ausrüstung am Körper und schleppen dabei auch noch Munitionskisten mit, die von je zwei Personen getragen werden. Normalerweise wiegt so eine Kiste 80 Kilo. Unsere Marscherleichterung: ca. 40 kg.

Aber mit 20 Kilo am Arm im Laufschritt die Straße lang ist nicht nichts. Wir rennen also keuchend los und sind schon nach zehn Metern auseinandergefallen wie krümeliges Brot. "Zügig aufschließen da hinten", tönt der Ausbilder von vorn. "Ist mir schon klar", flüstert ein anderer Teilnehmer mir zu, "aber muss man erst mal können."

So preschen wir beladen wie die Packesel voran, bis wir bei den in die Bredouille geratenen Kameraden ankommen. Und schon dringen wir ins Gebäude ein. Keine normale Hausbesichtigung, sondern: überall Rauch und Nebel. Ego-Shooter-Atmosphäre in 3D mit Körper-Vollsensorik – das kann kein Videospiel. Mir geht leicht die Muffe, aber ich liebe es auch. Genau das ist ureigenste Aufgabe der Infanterie, genau mein Ding. Ich schaue mich um: Einigen anderen sieht man die zittrigen Knie an. Aber ein Zurück gibt es nicht, denn von hinten wird jetzt geschossen. So eine Sauerei, dass die im Krieg auch noch auf einen schießen.

Also ab durch die Mitte. Heißt konkret: Mutprobe. Über das vor uns lodernde Feuer springen und weiter voran! So dicht am Häuserkampf dran, wie man es Zivilisten vermitteln kann, ohne sie körperlich zu gefährden oder einen Herzkasper zu riskieren. Hinterher keuchen alle – und haben leuchtende Augen. Am Ende können wir durch entschlossenes Handeln die bedrängten Kameraden freikämpfen und das Haus einnehmen. Ein voller Erfolg!

Die Organisatoren rund um Oberstleutnant Wischnewski haben sich wirklich viel einfallen lassen, um den Häuserkampf realistisch darzustellen. Ein großes BRAVO dafür! Natürlich waren wir nie in echter Gefahr, aber der eine oder andere mag das bei Nebel, Feuer, Feindbeschuss und massig Adrenalin im Blut vergessen haben. Ein unvergessliches Erlebnis. Infanterie eben.

Abschlussabend und Abreisetag

Nach den aufregenden Erlebnissen des Tages freuen wir uns alle auf ein schönes Abendessen im Offizierheim. Dort gibt es einen Sektempfang, gefolgt von der Siegerehrung des Pokalschießens vom Vortrag. Wir trauen unseren Ohren kaum: Eine Kollegin, die vorher noch nie eine Waffe abgefeuert hat, gewinnt doch glatt den Pokal als Schützenkönigin. Alle Achtung, Frauen-Power!

Mit stimmungsvollen Abschlussreden wird die Woche bei der Infanterie gewürdigt, bevor sich alle zum Essen setzen und bei heiteren Gesprächen den Abend verbringen.

Nach dem Frühstück am Abreisetag nimmt uns Oberstleutnant Wischnewski in Empfang und erläutert, wie die Ausschleusung ablaufen wird. Aber zunächst gibt es eine Aussprache mit Brigadegeneral Matz im Infanteriesaal, der von uns wissen möchte: "Wie fanden Sie das denn alles?" Sämtliche Teilnehmer sind voll des Lobes ob der zahlreichen Eindrücke und der Vielfältigkeit des Programms. Überall zufriedene, auch ein wenig erschöpfte Gesichter. Tenor: großartig, gerne wieder!

Dann geht's zurück zum Unterkunftsgebäude: Uniform gegen zivile Kleidung tauschen, Stube aufräumen, Bett abziehen, Koffer packen. Die Hauptfeldwebel inspizieren die Vollständigkeit der zurückgegebenen Ausrüstung und dann heißt es schon: Auf Wiedersehen auf dem Lagerberg!

Mein Gesamteindruck

Das war eine unglaublich intensive Woche mit wenig Schlaf, langen Tagen, in der Fülle schon ein wenig anstrengend, aber mit großer thematischer Bandbreite auch unglaublich facettenreich. Von aktuellen, detailreichen Vorträgen bis hin zu verschiedenen infanteristischen Fähigkeiten im Militäralltag – da war alles dabei. Von einem würdigen Gelöbnis im Schlosshof über Lagerfeuer bei den Einzelkämpfern, Mutproben und LeTraBahn bis hin zum Herzstück der Infanterie, dem Orts- und Häuserkampf. Ich denke mir: Mehr kann man in einer Woche nicht vermitteln! Perfekte Werbung für die Bundeswehr. Auftrag erfüllt.

Dazu bestens aufgelegte, ein wenig strenge Hauptfeldwebel, die mit klaren, manchmal auch robusten Ansagen führten und stets für den einen oder anderen Spaß zu haben waren. Im persönlichen Gespräch waren sie sowieso alle sehr sympathisch und humorvoll. Sie sind geprägt von großem Truppengattungsstolz und sind nicht nur bei der Infanterie – sie leben es jeden Tag.

Auch die anderen Teilnehmer sind schnell miteinander ins Gespräch gekommen. Dadurch, dass die Gruppen ständig neu zusammengestellt wurden, gelang eine breite Vernetzung. Und: Es bildete sich selbst unter uns Zivilen nach den fünf Tagen so etwas wie Kameradschaft aus, die wir aktuell über eine Whatsapp-Gruppe weiter am Leben halten.

Ein ganz großes Dankeschön an alle, die das unvergleichliche Erlebnis organisiert und möglich gemacht haben, vor allem den vielen Stabs- und Hauptfeldwebeln,

die uns Zivile geführt und begleitet haben wie auch dem Kommandeur selbst, dem Brigadegeneral Michael Matz. Finales Fazit: Für den interessierten Bundesbürger zur Nachahmung vollinhaltlich empfohlen!

Ganz zum Abschluss eine persönliche Note, die sich in dieser Woche wieder aufs Schönste bestätigt hat: Ich bin halt Infanterie! Mein Herz schlägt grün. Wenn ich nochmal jung auf die Welt komme – ich melde mich zur Infanterie! Und für heute: Rechts um, ohne Tritt, Marsch!

August 2023

Autorin:
Wiebke Köhler
Geschäftsführung
www.impactwunder.com

